

David C. Lindberg: Auge und Licht im Mittelalter. Die Entwicklung der Optik von Alkindi bis Kepler. Übers. v. Matthias Althoff.- Frankfurt: Suhrkamp 1987, 573 S., DM 78,-

Die Geschichte der Theorien des Lichts und der visuellen Wahrnehmung ist notwendiger Bestandteil der Beschäftigung mit Phänomenen der "visuellen Kultur". In der Systematik von Physik, Sinnesphysiologie oder Wahrnehmungspsychologie sind diese Gebiete zwar Teilgebiete neben andern und nehmen in der Hierarchie der Wissenschaften oft beunruhigend bescheidenen Raum ein - doch wenn man die psychologische Rede vom Menschen als "visuellem Tier" ernst nimmt, verkehren sich die Verhältnisse. Zu fragen ist dann, ob das Sichtbare nicht - mit Blick auf "Erfahrung", "Erkenntnis" und die Struktur der menschlichen Symbolsysteme - modellbildenden Status hat und somit grundlegender ist, als es die Systematik der Wissenschaften suggeriert.

Ist heute die Vorstellung, das menschliche Auge gleiche einer Apparatur, in der - durch Lichtstrahlen angeregt - Bilder erzeugt werden wie in einer Camera Obscura, so verbreitet und populär, daß kaum etwas anderes vorstellbar erscheint, zeigt die historische Analyse, daß dieses Modell am Ende einer nahezu zweitausendjährigen Kette theoretischer Spekulation und wissenschaftlicher Untersuchung steht. Selbst die Vorstellung der punktwisen Auflösung des sichtbaren Körpers als Grundlage der Geometrie des Sehens (vgl. S. 337) wurde erst von dem arabischen Optiker Alhazen (um 965 - ca. 1039 n. Chr.) vorgeschlagen, der die wesentlichen konzeptionellen Vorarbeiten zur Formulierung der

ersten modernen optischen Sehtheorie durch Kepler leistete. Vor ihm konkurrierte die platonische "Sendetheorie" mit einigen verschiedenen "Empfangstheorien" - sei es, daß angenommen wurde, die Dinge strömten einen beständigen Ausfluß von Atomen aus, die im Auge "Simulacra": materielle Abbilder der Gegenstände erzeugten, sei es, daß angenommen wurde, daß farbige Gegenstände in Anwesenheit eines leuchtenden Körpers in einem wirklich durchsichtigen Medium qualitative Zustandsänderungen hervorriefen, die man dann als "Wahrnehmungen" bezeichnet. Erst mit Alhazen wird eine Theorie skizziert, die physikalische, anatomische, mathematische und schließlich auch physiologische Gesichtspunkte integriert.

Mit David C. Lindbergs 'Auge und Licht im Mittelalter' liegt ein Standardwerk nun endlich auch in deutscher Sprache vor, das die Geschichte der Wissenschaft der visuellen Wahrnehmung von der Antike bis Kepler kenntnisreich, hervorragend geschrieben und voller überraschender Wendungen präsentiert (und im übrigen ausgezeichnet übersetzt ist). Zur fachwissenschaftlichen Rezeption sei auf die einschlägigen Rezensionen verwiesen (A.G. Molland in 'Science' 194, 4269 (1976), S. 1047-1048; Peter Machamer in 'Isis' 69, 246 (1976), S. 99-100; David L. Macadam in 'Journal of the Optical Society of America' 66, 12 (1976), S. 1442-1443). Lindbergs Untersuchung liegt zwar am Rande oder im Vorfeld des medienwissenschaftlichen Interesses am Gegenstand: Dennoch sollte sein Buch Pflichtlektüre für alle "visuellen Kulturologen" sein, nicht zuletzt, weil seine Untersuchungen die Relativität der optischen Theorien selbst zeigen.

Man ist geneigt, das Sehen und das Licht für die natürlichsten Sachen der Welt zu halten. Daß dem nicht so ist und daß unsere Vorstellungen von diesen Prozessen ihre Geschichte haben: Das hält den Leser über 360 Textseiten in Bann. Ein wichtiges Buch.

Hans J. Wulff